

## Lehren unter Unsicherheit

Nichts scheint mehr sicher seit Einsetzen der Pandemie Anfang 2020. Zwei Jahre Unsicherheit auch für die universitäre Lehre verändert unser Denken und Handeln als Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer. Verändert die Unsicherheit auch unsere Vorstellung, worauf es in der Lehre ankommt? Verändert sie in der Folge die Ansprüche an die Hochschuldidaktik? In welche Richtung gehen all diese Veränderungen? Ich selbst kann diese Fragen derzeit nicht beantworten. Es mag einem als erstes die Digitalisierung in den Sinn kommen: Mit der Pandemie bewegte sich zunächst die Präsenzlehre zwangsweise in virtuelle Räume, und mit dem Auf und Ab der Bedingungen ist die Hybrid-Lehre in den Fokus gerückt – mit unterschiedlichen Bedeutungen. Doch die Wirkungen dieser langanhaltenden Pandemie dürften weiter und tiefer gehen. Aus meiner Sicht hat etwas begonnen, was man als *Lehren unter Unsicherheit* bezeichnen kann. Ich möchte im Folgenden meine noch vorläufigen Gedanken zum Lehren unter Unsicherheit in aller Kürze in drei Stufen entfalten. Die damit einhergehende Analyse und Reflexion liefert gegebenenfalls eine *Hintergrundfolie* für konkrete Maßnahmen, die uns helfen, universitäre Lehre auch unter pandemischen Bedingungen so zu gestalten, dass Bildung durch Wissenschaft weiterhin möglich ist. Diese möchte ich zur Diskussion stellen.

### Erste Unsicherheitsstufe

Die erste Unsicherheitsstufe ist eine didaktisch notwendige, nämlich: **Unsicherheit als integraler Bestandteil didaktischen Handelns**. Das lässt sich mit dem Wesen der Didaktik begründen: Didaktik bezeichnet die Lehre vom Lehren und Lernen. Lehre wird entworfen, umgesetzt und angeboten, um Lernen anzustoßen, anzuleiten, zu unterstützen. Lehren ist eine Praxis, in der man Bildungsangebote im Voraus – prospektiv – entwirft und alle dazu erforderlichen Artefakte produziert, um sie dann in konkreten Situationen zusammen mit Studentinnen umzusetzen. Was resultiert, ist ein Ergebnis aus der Interaktion von Lehrpersonen und Studenten; beide „Seiten“ sind dafür verantwortlich. Lehre und ihre Umsetzung sind immer ergebnisoffen und entsprechend unsicher. Ich bezeichne das als die *normale didaktische Unsicherheit*.

Wie man mit dieser normalen didaktischen Unsicherheit umgehen kann, lässt sich nicht mit ein paar Regeln vermitteln. Didaktische Kompetenz muss man vor dem Hintergrund dieser Anforderung als Könnerschaft begreifen – ein Begriff, der deutlich macht, dass es hier um Handlungswissen geht: Didaktik ist nicht einfach ein Feld für die Anwendung wissenschaftlichen Wissens, sondern eine eigene Praxis, in die man hineinwachsen muss. Weil dies bekannt ist, besteht eine Chance, sich darauf vorzubereiten. Um Unsicherheit in das Lehrhandeln zu integrieren und nicht daran zu scheitern, bedarf es auf der *individuellen Ebene* **Könnerschaft**. Könnerschaft steht hier für die Verknüpfung von didaktischem Wissen zusammen mit dem fachlichen Wissen um den eigenen Gegenstand (Episteme) in enger Verflechtung mit kontextspezifischem Handlungswissen für die Bewältigung (fach-)didaktischer Aufgaben (Techne).

Meine vorläufige Folgerung daraus ist, dass eine **Professionalisierung** von Lehrpersonen für die beständige Weiterentwicklung von Hochschullehre als einer individuellen Aufgabe mehr sein muss als Qualifizierung im herkömmlichen Sinne. Professionalisierung in der Hochschullehre sollte meiner Einschätzung nach in der jeweiligen fachwissenschaftlichen Kultur verankert und mit dem Forschungshandeln verknüpft werden. Dies lässt sich über Qualifizierung durchaus anstoßen und gegebenenfalls begleiten. Die normale didaktische Unsicherheit ist ein bekanntes Phänomen und daher prinzipiell beherrschbar, Könnerschaft in diesem Sinne also erlernbar und in Grenzen auch lehrbar. Vor diesem Hintergrund liegt auch der Vergleich mit den Wissenstypen Episteme und Techne nahe.

## Zweite Unsicherheitsstufe

Die zweite Unsicherheitsstufe ist eine zusätzlich hinzukommende, nämlich: **Unsicherheit als Folge sich verändernder didaktischer Rahmenbedingungen**. Das lässt sich damit begründen, dass sich der Kontext für universitäre Lehre stetig wandelt: Didaktisches Handeln ist immer kontextualisiert und unterliegt gesellschaftlichen, politischen, organisatorischen und studentischen Bedingungen. Die Geschwindigkeit des Wandels aber scheint seit längerem zu steigen. So wächst vor allem die studentische Heterogenität deutlich, was direkt Einfluss auf das didaktische Handeln hat. Zudem weichen die Grenzen zwischen verschiedenen Hochschultypen zusehends auf, was Routinen und Überzeugungen in der universitären Lehre in Frage stellt. Ich bezeichne das als *gesteigerte didaktische Unsicherheit*, die zur normalen didaktischen Unsicherheit hinzukommt.

Könnerschaft von Lehrpersonen, wie sie auf der ersten Unsicherheitsstufe notwendig ist, ist wohl auch eine Voraussetzung dafür, die gesteigerte didaktische Unsicherheit zu bewältigen. Das wird aber vermutlich nicht reichen. Aus meiner Sicht bedarf es auf der *individuellen Ebene* zusätzlich ein gesteigertes Maß an **Urteilkraft**, um unter den dynamischen Rahmenbedingungen handlungsfähig zu bleiben. Statt Urteilkraft könnte man auch praktische Klugheit sagen, die auf Erfahrung basiert und mitunter schwer zu artikulieren ist (Phronesis).

Spätestens hier sollte man nun die *soziale Ebene* integrieren, denn: Mit dem Wandel der Bedingungen divergieren Erwartungen an die Hochschullehre, driften Ansprüche auseinander. Das ist individuell kaum lösbar; darüber muss man sich austauschen. Zwar ist individuelle Urteilkraft bereits ein Anfang; in hohem Maß relevant wird nun aber auch **Diskursbereitschaft** in der Gemeinschaft von Lehrpersonen.

Meine vorläufige Folgerung daraus ist, dass eine **Beteiligung** der Gemeinschaft von Lehrpersonen an der Entwicklung von Hochschullehre als einer *sozialen* Aufgabe involvierender sein muss als das, was wir infolge von formalen Mitspracherechten etwa über Gremien bereits kennen. Diese Beteiligung sollte meiner Einschätzung nach ähnlich wie die Professionalisierung im Zusammenhang mit der jeweiligen fachwissenschaftlichen Kultur gesehen und gelebt werden. Das scheint mir nicht nur wichtig, um Diskursbereitschaft auf der sozialen Ebene zu entwickeln, sondern auch Urteilkraft auf der individuellen Ebene dialogisch aufzubauen. Der Vergleich mit dem Wissenstyp Phronesis bietet sich an, denn angesprochen werden damit individuelle Formen praktischer *und* sozialer „Weisheit“.

## Dritte Unsicherheitsstufe

Die dritte Unsicherheitsstufe ist eine den anderen Stufen übergeordnete, nämlich: **Unsicherheit als ein sich neu ausbreitendes Lebensgefühl in der Gesellschaft**. Das lässt sich mit fundamentalen Transformationen und Eingriffen in unser Leben begründen: Alle universitären Bereiche – Lehre, Forschung, Transfer, auch Verwaltung – sehen sich vor oder bereits in Transformationsprozessen infolge fortschreitender Digitalisierung und anderen globalen Entwicklungen; teils ist die Universität hier reaktiv, teils proaktiv-mitgestaltend tätig. Die Pandemie hat diesen Prozess nicht nur beschleunigt, sondern auch mit einer neuen Dimension versehen: Die Eingriffe in die Autonomie des Handelns von Individuen, Gemeinschaften und Institutionen infolge der Pandemie sind gewaltig. Mit Blick auf die Hochschullehre bezeichne ich das als eine unsere *Identität tangierende didaktische Unsicherheit*.

Auf der *individuellen Ebene* dürften Könnerschaft und Urteilkraft von Lehrpersonen eine gute Grundlage auch dafür sein, mit der didaktischen Unsicherheit zurechtzukommen, die unsere Identität tangieren. Um aber eine Strategie im Umgang mit dem sich neu ausbreitenden Lebensgefühl der Unsicherheit zu finden, wird wohl eine gewisse Form von **Resilienz** unabdingbar.

Auf der *sozialen Ebene*, so meine Einschätzung, wird auf dieser Unsicherheitsstufe Diskursbereitschaft alleine ebenfalls nicht genügen: Der Druck von außen wächst, Widersprüche wie auch Dilemmata nehmen zu – und zwar jenseits der didaktischen Antinomien, mit denen man unabhängig von allen Rahmenbedingungen und Transformationsprozessen rechnen *muss*. Daher wird, so denke ich, so etwas wie **Solidarität** unter Lehrpersonen noch relevanter werden.

Spätestens hier wäre die *institutionelle Ebene* mitzudenken, denn: Planbarkeit in der Hochschullehre ist infolge der Pandemie in einem Höchstmaß erschwert. Nur eine experimentelle Haltung hilft vermutlich, um einen gewissen Handlungsspielraum zu erhalten und zu nutzen. Das aber setzt voraus, dass die Universität als Institution **Redundanzen** bzw. Puffer bereithält, die ein Experimentieren erlauben.

Meine vorläufige Folgerung daraus ist, dass an die Stelle reaktiver Anpassungsstrategien der Institution Universität das Konstrukt der **Resonanz** im Sinne einer „resonanten Weltbeziehung“ treten sollte. Danach dürften Universitäten ihre Mitglieder und die sie umgebenden Kontexte und Entwicklungen, wie zum Beispiel Digitalisierung, nicht mehr als jederzeit verfügbare, steuerbare Ressourcen begreifen. Bezogen auf Hochschullehre müssten sie eine Kultur befördern, in der sich Welt, Menschen und Dinge so begegnen, dass Resonanz entstehen kann. Eine solche Denkweise dürfte nicht nur relevant sein, um Redundanzen auf der institutionellen Ebene zu schaffen; sie könnte auch die geforderte Solidarität auf der sozialen Ebene wie auch die genannte Resilienz auf der individuellen Ebene befördern. Interessanterweise entdeckt man neben Episteme, Techne und Phronesis derzeit Metis als Wissenstyp wieder, der ebenfalls auf den Umgang mit dem Unsicheren, Ambivalenten und Widersprüchlichen abstellt.

## Fazit

Mir ist bewusst, dass diese ersten Überlegungen zum Lehren unter Unsicherheit zunächst einmal nur durch Stichworte geprägt sind. Diese bringe ich zwar in eine Beziehung, indem ich drei didaktische Unsicherheitsstufen definiere und dabei einen Blick auf die individuelle, soziale und institutionelle Ebene werfe. Doch keines dieser Stichworte ist zum aktuellen Zeitpunkt auch nur annähernd ausgearbeitet. Dazu kommt, dass sich meine verbalisierten Gedanken noch keine konkreten didaktischen Taten nahelegen. Die hier formulierten Gedanken zusammen mit der nachfolgenden visuellen Darstellung verstehe ich als daher Hintergrundfolie und *Einladung* für eine Diskussion darüber, wie wir mit den wachsenden Unsicherheiten als Lehrpersonen an der Universität umgehen können, wollen und sollten.

### Literatur, von der ich mich habe anregen lassen

- Goodyear, P. (2022). Professional practice and knowledgeable action in turbulent times: rediscovering mētis. In J. Higgs, D. Tasker, N. Patten, & J. Orrell (Eds.), *Shaping wise futures: a shared responsibility* (pp. 137-153). Leiden: Brill.
- Goodyear, P., Carvalho, L. & Yeoman, P. (2021). Activity-Centred Analysis and Design (ACAD): Core purposes, distinctive qualities and current development. *Educational Technology Research and Development*. <https://doi.org/10.1007/s11423-020-09926-7>
- Kreber, C. (2015). Reviving the ancient virtues in the scholarship of teaching, with a slight critical twist. *Higher Education Research & Development*, 34 (3), 568-580.
- Kühl, S. (2016). *Strategien entwickeln. Eine kurze organisationstheoretisch informierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS
- Neuweg, G.H. (2020a). *Könnerschaft und implizites Wissen*. Münster: Waxmann.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Schlömerkemper, J. (2006). Die Kompetenz des antinomischen Blicks. In W. Plöger (Hrsg.), *Was müssen Lehrerinnen und Lehrer können?* (S. 281-308). Paderborn: Schöningh.
- Yang, S., Shu, D. & Yin, H. (2021). Teaching, my passion; publishing, my pain”: unpacking academics’ professional identity tensions through the lens of emotional resilience. *Higher Education*. <https://doi.org/10.1007/s10734-021-00765-w>

<p><b>Unsicherheit als ein sich neu ausbreitendes Lebensgefühl in der Gesellschaft</b> ③</p> <p>Begründung: Nicht nur gesellschaftliche Transformationsprozesse (u.a. Digitalisierung) beeinflussen Lehre, Forschung und Transfer tiefgreifend; auch die Pandemie führt zu neuen Eingriffen in die Autonomie des Handelns von Individuen, Gemeinschaften und Institutionen → <b>Identität tangierende didaktische Unsicherheit</b></p>		
<p><b>Unsicherheit als Folge sich verändernder didaktischer Rahmenbedingungen</b> ②</p> <p>Begründung: Die Bedingungen für didaktisches Handeln wandeln sich schon seit längerem infolge studentischer Heterogenität <i>und</i> aufweichender Grenzen zwischen verschiedenen Hochschultypen → <b>gesteigerte didaktische Unsicherheit</b></p>	<p><i>Spätestens hier kommt neben der individuellen und sozialen auch die institutionelle Ebene ins Spiel.</i></p>	
<p><b>Unsicherheit als integraler Bestandteil didaktischen Handelns</b> ①</p> <p>Begründung: Didaktik ist prospektives Entwerfen <i>und</i> situiertes Umsetzen mit einem Ergebnis, das Lehrpersonen und Student:innen gemeinsam verantworten → <b>normale didaktische Unsicherheit</b></p>	<p><i>Spätestens hier kommt neben der individuellen auch die soziale Ebene ins Spiel.</i></p>	<p>Planbarkeit ist in einem Höchstmaß erschwert, eine experimentelle Haltung ist unerlässlich und setzt bei Institutionen <b>Redundanzen</b> voraus.</p>
	<p>Erwartungen divergieren, Austausch wird wichtiger und verlangt von der Gemeinschaft der Lehrenden <b>Diskursbereitschaft</b>.</p>	<p>Druck von außen und Widersprüche wachsen, Dilemmata entstehen und erfordern von der Gemeinschaft der Lehrenden <b>Solidarität</b>.</p>
<p>Didaktische <b>Kompetenz</b> von Lehrpersonen als Individuen ist <i>notwendigerweise</i> <b>Könnerschaft</b> [Episteme + Techne].</p>	<p>Zur didaktischen <b>Kompetenz</b> von Lehrpersonen als Individuen kommt <i>zusätzlich</i> die Anforderung von <b>Urteilkraft</b> [Phronesis].</p>	<p>Der didaktischen <b>Kompetenz</b> von Lehrenden als Individuen <i>übergeordnet</i> wächst der Bedarf an <b>Resilienz</b> [Metis].</p>
<p><b>Professionalisierung</b> von Lehrpersonen als <u>Individuen</u>, die über Qualifizierung hinausgeht.</p>	<p><b>Beteiligung</b> der <u>Gemeinschaft</u> von Lehrpersonen, die über formal organisierte Mitsprache hinausgeht</p>	<p><b>Resonanz</b> der <u>Institution</u>, die über reaktive Anpassungsstrategien hinausgeht.</p>
		<p>institutionelle Ebene</p> <p>soziale Ebene</p> <p>individuelle Ebene</p>